

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

berlich geworden wären, um mit der Zeit in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sie wollten, falls sie sich nur aus diesem Grunde hätten verführen lassen, ausgeschlossen werden. Die Folge der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, welche die Frau zu einem schlag- und abtöten. Kämpfen ihrer Gewohnheits- gebenen Weiblichkeit machten, war eine allgemeine Vererbung der Beziehungen zwischen Mann und Frau und eine ebenso allgemeine Frauenverachtung. Die große Sittlichkeit des 15. Jahrhunderts ist bekannt. Von ihr wurde gerade auch die Weiblichkeit ergriffen. Als dann innerhalb der Kirche sich eine Reformbewegung geltend machte, konnte die Frau nicht anders hingestellt werden als ein „Gefäß der Sünde“, als Verführerin. So hat selbst diese Bewegung, die sich für eine bessere Sittlichkeit der Weiblichkeit einsetzte, wesentlich zu der verhängnisvollen Frauenverachtung beigetragen.

„Ihr laßt den Armen schuldig werden.“

Zu einem Gerichtsfall
Weib und Haß fühlend, vertraute sie sich einem Arzte an — der leider verstarb, sie zum Nichter zu weihen. Dann kam der Kauf einer Schutzwaife. Sie wollte den ehemals Geschiedenen aus der Strafe erlösen. Ein erstes Mal brachte sie es nicht über sich, die Waife auszuführen — ein zweites Mal gelang es ihr, die Waife abzugeben, „weil sie ihm nicht ins Gesicht gesehen hätte“.

Nun, der Mann blieb gesund — die Frau wurde verhaftet. „Der Schuß hat die Spannungen gelöst, jetzt hat sie den Mann durchschaut. Sie ist froh, daß sie ihn getroffen, aber nicht verletzt hat, obgleich sie mit seinem Tod gerechnet hat und die Strafe, selbst Lebenslänglich Zuchthaus, auf sich nehmen wollte — nur um die Waife zu finden.“

Es war sicher für die Herren Richter keine leichte Entscheidung. Das psychiatrische Gutachten sprach eindeutig eine „nach den Umständen einschuldige, heftige Gemütsbohrung“, eine „ins Unerrätliche getriebene feilsche Spannung“. Alle Beteiligten — hier folgen wir wieder dem Berichterstatter — sind sich darüber einig, daß es eine einmalige Tat war; was würde sogar fast sagen, daß es eine ihrem normalen Wesen völlig fremde Tat war.

Da laut Strafgesetz das Strafmaß nach dem Verstand und nicht nach den Folgen der Tat (der Versuch hätte ja seine Folgen) zu messen werden muß, hatten die Richter das Maß im Bereich eines Strafmaßes von einem Jahr Gefängnis bis zum Höchstmaß von zehn Jahren Zuchthaus zu ermitteln.

Die Ehefrau wurde nun in den Gefängnis. Sie hat furchtbare Jahre voll inneren Not hinter sich — und ihre Zukunft weiß, auch wenn sie nicht das Datum der „im Gefängnis gewordenen“ tragen müßte, bekwornt genug so all dem Traurigen und Furchtbaren. — Gewiß, sie hat viele und große Fehler begangen; es handelt sich nicht darum, diese hier zu rechtfertigen. Aber wir Frauen müssen uns einmal mehr diese Fragen: Wie werden wir fertig mit der Aufgabe, daß es eine doppelte Waife gibt, eine in Haft, für das, was dem Manne ohne Strafe erlaubt ist und einen anderen Maßstab für die Frau? Dieser Mann hat getragen in vielfacher Beziehung, er hat Unwiederbringliches geführt, ein feilsches Gut, an Vertrauen, an Liebe, er hat gestützt und gelassen — alles ist erwiesen. Aber keine Anklage erhebt das Gesetz gegen ihn — als ein Ehrenmann geht er irgendwo seiner Wege.

Es ist uns nicht um Rache zu tun, es geht uns um Gerechtigkeit, um ein fauberes Mitleid: Wo begann die Schuld, wer ist zu fragen? Ni der Mann, der Unfaß zu solchen Weiblichkeiten gab, frei von Schuld und Fehler? Und wir müssen uns einmal mehr ein weiteres Fragen: Wie lange müssen wir noch warten, bis auch der Frau zum Mitleid mit zuge- lassen wird? Könnte es nicht auch dem Kollegium der Herren Richter zugute kommen, wenn beim Beraten von schweren beratigen Entscheidungen (denn die Richter haben sich den Entschluß über das Strafmaß gewiß nicht leicht werden lassen) auch die Stimme der Frau von ihnen gehört würde? Wir fragen schon sehr lange — und nun? —
E. W.

Nationierung einft und jetzt

Schon verschiedentlich sind Vergleiche ange- stellt worden zwischen der Nationierung im letzten und in diesem Weltkrieg. Dieser Vergleich liegt auf der Hand und ist auch angebracht: er kann uns einerseits erlösen, daß die Schweiz schon einmal trotz ähnlicher Nahrungsmittel- knappheit hier Kriegsjahre ohne allzu große Not überlebt hat, und er kann uns auf der andern Seite warnen, wie wir diesmal zwar vor größeren Schwierigkeiten stehen, wie aber auch die Vorbereitungen zur rechtzeitigen Versorgung mit größter Sorgfalt getroffen worden sind. Ein Vergleich ist nicht uninteressant:

Lebensmittel	Zuteilung im Januar 1918	Zuteilung 1. Februar 1943
Zucker	600 g	500 g
Milch (in g Konfitüre/Sonig)	frei	500 g
Teigwaren	400 g	400 g
Speck	250 g	250 g
Salz	frei	500 g
Salz (für die Waife)	frei	250 g
Wurst/Waife (Sir)	600 g	400 g
Wurst/Waife (Hir)	frei	100 g
Butter	frei	2 dl
Butter/Butter	100 g	100 g
Butter/Butter	frei	400 g
Räse, vollkornig	frei	400 g
Eier	frei	2 Stück
Zoeneinzelheiten	frei	50 g
Bohnen/Erbsen/Kaffee-Zucker/Erbsen- Kaffee-Zucker/Raffinierter Zucker	frei	200 P.
Raffinierter Zucker/Raffinierter Zucker	frei	100 P.
Milch	frei	1000 P.
Milch (Zugestration)	225 g	225 g
Milch (Zugestration)	6 dl	4 dl
Kartoffeln (Zugestration)	frei	100 kg

Im letzten Weltkrieg war die Versorgungsfrage der Schweiz bedeutend günstiger als heute. Während des letzten Krieges liefen die Grenzen bei der kriegerischen Staaten an unser Land. Wir konnten über Europa importieren und auch durch Frankreich, Italien trat erst spät in den Krieg ein, die Wäde war weniger scharf. Diesen Umständen entsprechend zeigt die Nationierung des letzten Krieges eine ganz andere Kurve: die meisten Lebensmittel wurden sehr spät, aber und Del im Frühjahr 1918, Herbst 1917, Fett und Öl im Frühjahr 1918, Käse sogar erst im Sommer 1918 rationiert. Dafür wurden dann aber meist sehr kleine Rationen verabreicht; so betrug die Rationierung 1918 nur 250 Gramm, diejenige für Butter und Ghee Anfangs nur 75 Gramm. Die Schwere der Situation war jedoch schon im Voraus absehbar, was wurde ein gutes Jahr lang überhaupt nicht abgegeben.

Im Gegensatz dazu greift man im zweiten Weltkrieg (Jahr 1939) zur Nationierung vieler Lebensmittel und strebte danach, sie auf einem gleichmäßigen Stande zu halten. Dies ist denn auch bis heute gelungen, was bei den großen Einfuhrschwierigkeiten, mit denen die Schweiz heute zu kämpfen hat, bemerkenswert ist. Man hat aber im letzten Weltkrieg noch anderes gelernt: damals blieben viele Nahrungsmittel überhaupt unrationiert, so die Hülsenfrüchte, Fleisch, Käse und Eier. Sie waren aber entweder unerschwinglich teuer, besonders die Eier, oder sie verschwendeten überhaupt zeitweise vom Markt.

Dieser Zustand ist aber für die Hausfrau viel unangenehmer und mühsamer als die Nationierung. Wenn ein Artikel rar, aber unrationiert ist, muß die Käuferin anfragen, warten, immer wieder nachfragen, ob er nun eingetroffen ist; dies raubt ihr viel mehr Zeit, als wenn sie jeden Monat ihr kleines Quantum beziehen kann. Sie kommt nun auch nicht mehr zu kurz gegenüber jenen Schläflingen, die immer wissen,

„In all unserem Tun, in all unsern Mühn und Sorgen, durchzuhalten durch schwere Jahre, geht unser Blick und unsere Sehnsucht auf ein Ziel, auf den künftigen Frieden. Einmal wird er wieder kommen, und wenn wir auch wissen, daß damit noch keinmal Ruhe und Ordnung eingeleitet sein werden, daß es sich darum handeln wird, unter schwierigsten Voraussetzungen eine Welt in Trümmern wieder aufzubauen, so wollen wir doch heute schon uns auf diesen Augenblick rüsten. Es gibt nur eines, woran die Welt einst genesen kann, und das ist die Liebe, und es gibt nur eines, was einen Aufstieg verunmöglichen wird, und das ist der Haß.“

Wir in der Schweiz haben die größte Verpflichtung und die größte Veranlassung, alles dranzusetzen, gegen den Haß zu kämpfen und dafür Liebe zu säen. Möge es uns gelingen, mögen wir Frauen unsern Anteil dazu beitragen, in unsern vielen nationalen Aufgaben, wie auch in unsern Verpflichtungen über unsere Landesgrenzen hinaus jener Botschaft von Glaube, Liebe und Hoffnung nachzuleben und uns stets bewußt zu sein, daß die Liebe das Größte unter ihnen ist.“

Clara Nef
Präsidentin des Bund Schweizer Frauenvereine
(in ihrem Jahresbericht 1942)

wo sie wieder ein Quentchen beziehen können, und die dann den Warenhäusern den an sich schon geringen Warenbestand nachfragen. Die Konsumenten stehen heute die Nationierung im allgemeinen dem freien optionalen Kauf vor, das beweisen die immer zahlreicher werdenden Ansuchen um ein Amt, die Stoffe zu rationieren. Es betrifft heute die Ansicht, daß ein mühselos erlangtes kleines Quantum besser sei als ein großes, dem man tagelang nachlaufen müßte. So haben die ausgedehnten Nationierungsmaßnahmen in diesem Krieg nun auch die „Faggeleit“ vieler Ökologen eingeschränkt und für eine gerechtere Verteilung des ganzen Wohlstandes gefordert als dies im letzten Krieg möglich war.

Das „schwache“ Geschlecht

Wir wissen es alle, daß in den kriegerischen Ländern die Frauen aus äußerster Anspannung in der Kriegswirtschaft arbeiten. In welchem Ausmaß und mit welchen Leistungen die Frauen insgesamt beteiligt sind, werden hier die Statistiken belegen. Ein konkretes Beispiel von enormer Leistung in einem Sektor des Verkehrswezens meldet so. in der „Zat“ im folgenden:

Weibliches Bahnpersonal in Deutschland

Wer sich auf den deutschen Bahnhöfen in Basel, Schaffhausen, Konstanz und St. Margrethen umsehen kann, ist erstaunt, daß anstelle von männlichem Bahnpersonal auch Frauen in Uniform die Züge vor allem als Kondukteure bedienen. Für uns Schweizer mag dieser Anblick etwas verblüffend sein, in Deutschland ist er aber etwas Alltägliches geworden, so daß er dort auch nicht mehr auffällt. Die Aufgaben der deutschen Bahnhöfe sind mit dem Krieg und der Ausweitung des Krieges ins Unendliche gewachsen, und gleichzeitig ist das Bahnpersonal durch Einziehungen

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.—. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
Dir. G. E. Lussy.

Frauenexistenz

Über dies alles war er ein lächerliches, selbst zu recht gemachtes Bild gewesen. Denn nun handelte die Welt nicht um den Mann — das harte Antlitz mit den dunklen, abgerundeten Augen, in deren letzter Tiefe nichts lebte als Verneinung. — Nun sollte sie mit dieser Weiblichkeit gehen. Wie lange? Sie kam sich unwillig vor, aber war sie das wirklich? Nichts, wenn die Arbeit getan und aller Ehemann um sie herum in den Schatz geblieben war, dann lag sie in der dämmerigen Stille am Tisch und verlor sich in den Gedanken. Manchmal verlor sie sich in den Gedanken, manchmal verlor sie sich in den Gedanken, manchmal verlor sie sich in den Gedanken. —
Aber diese hatte sie es so zu tragen vermocht. Niemand, nicht die Diensten, nicht die Leute im Dorf, nicht die Verwandten des Mannes selbst, was sie litt. Für alle war sie immer die Gleiche, unverändert, geliebt, schweigend. Selbst der Barrer hatte

es aufgegeben, ihr helfen zu wollen. Sie lebte offensichtlich jeden Augenblick ab... bis an einem frühen Abend, als der Föhn in aufsteigenden Stößen aus der Hauswand drückte, es an der Tür des Vorratskammer die Schritte des Barrer noch auf. Als er die letzte Korbwaife öffnete, erwidert er: Niemandem ist es jemals weniger ermartet als diese Frau, die in dem Brauen des Föhns dahinst, er sah nur die dunklen Augen — es hand in ihnen die nachle Verneinung.

„Sich ihm, Frau Amalia? Was gibst, komm herein.“, da rief Amalia Amalia die Worte wie zur Antwort hoch. Als ob etwas Entschliches sie ver- folgte und schon hinter ihr händte, händte sie auf: „Ich kann nicht mehr.“
Barrer steiner nahm sie wie ein Kind an der Hand und führte sie in seine Studierstube. Wortlos drückte er sie in den Sessel am Ofen. Dann setzte er sich still an seinen Schreibtisch. Er sah sie, hier sah man noch lange nicht, er aber fragte, hier mußte man warten und die Frau seinen lassen. Sie hatte viel nachzudenken an Tränen. Sie hatte nicht gemeint beim Tode des Kindes, auch als der Mann an Grabe getragen worden, war sie tränenlos geblieben. Es gab Menschen, die ihre Tränen nicht weinen konnten, sie wußten, mit ihrem Stolz, wie man eine aufreidende Quelle unter Landen erschließen kann... aber einmal drückte sich über unterdrückte, verarmte Kraft Bahn.
Der Barrer lauchte auf das störrische Schloßchen der Frau — denn auf das Brauen brauen... das Unheimlich des Föhns rief die allen Strichsäbe von dem Hause hin und her, knidte die dünnen Weib- che in kaltefen durch das Gewebe zur Erde. So machte der Sturm Was für die treibenden Kräfte der Stille.

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was toll war, mühte fort. Nur so konnte Wärme und Frucht neu entstehen. — Dem Barrer wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gschickelt hatte. Natur und Menschen, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebrochen wurde, um Neuen Was und Licht zu geben, so brach in dieser „Harten“ Frau das auf, was sie unerkennbar war und ledlos in ihr gelassen geblieben war. Sie lebte unheimlich frohe sie zum Leben kam... und an ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Das Weinen wurde endlich gelindert. Die Frau trodnete sich die Augen, strich sich mechanisch die Haare hinter das Korbwaife zurück. Dann las sie leise, wie in Scham, Entschuldig, Herr Barrer, es hat mich übernommen.“
Er nickte nur. Und sie emstand dankbar, daß er ihr noch Zeit ließ. Das er still war, wie es über- haupt hier still war... nach dem Brauen der Nacht, durch das sie atmet, nach dem Tante in ihrer Seele. Wie oft, hier so zu sitzen... im Halb- dunkel, nicht allein, aber auch nicht beobachtet. Von den beiden Händen, die dort ruhig auf dem Grün des Schreibtisches ruhen, lauten eine Ruhe aus. Die Augen der Frau wanderten weiter... vor diesen Augen, den zu dem Gesicht des Barrers; sie sah nur Mund und Wangenröte befeuchtet. Die hohe Stirn war schon im Schatten... Das alles so gedämpft war, nichts Grelles hier, das war wie Erlösung; wie ein Gefühl. Man konnte sich locker lassen, man durfte sich ihm nicht mehr fürchten. —
„Es ist mir gewesen... als würde ich verrückt... ich bin zu allein...“, schon fand sie nicht mehr weiter. Stills schaute sie den Barrer an. Er mochte

für sie das nächste Wort finden. Für sie war es so schwer, sie hatte ja das Beden fast verlernt. „Das würde ich schon laßt“, nicht Barrer steiner und darum ist es recht, daß ihr sie mit kommt. Es wird vieles in diesen bösen Jahren Gue; Vera bedrückt haben, aber wer so lauter ist wie ich, der findet doch gutest jeden Weg.“
Sie nahm wiederholte ganz leise: „Zweiter...?“ Ja, sie hatte es verübt, lauter zu sein, sie hatte gewollt. Was es jetzt ihren Augenlid, da gab es kein Wästen mehr. „Aber, wie soll ich sein? dachte ich, Barrer steiner ihnen ihre Gedanken zu lesen. Sich ihr nun ganz auswendig, fragte er mit einem Ton, der sie von ihrem Gröbsten fortleitete: „Ihr seid zu jung, um so allein auf dem Hofe zu sein... nur mit den Erinnerungen... habt ihr niemanden, der zu euch kommen könnte.“
Sie schüttelte nur den Kopf: „Niemanden, Herr Barrer.“

„Und doch müßt ihr schauen, etwas Neues in euer Leben zu bringen. Stehend einen Menschen, für den ihr etwas tun könnt, und der für euch da ist. Weilt Euch in der aller Ruhe.“ Es wird Euch gewiß ein Ausweg in den Sinn kommen. Auch ich werde darüber nachdenken. Stehend ein Mensch wird doch auch für Euch da sein, mit dem Ihr auskommen könnt.“
Mit einer unvermutet schneellen Bewegung hob die Frau den Kopf, schaute den Barrer an, öffnete den Mund, als wollte sie sprechen. Doch schon hatte sie sich anders bekommen und lenkte den Blick.
Was sie sich der Barrer sie nicht mehr entziehen: „Ist Euch etwas in dem Sinn gekommen?“
„Es ist es? Wollt Ihr es mit nicht antworten?“
„Auch die Frau die Sand, wie sie dann wieder

zum Militärdienst bereit gefascht, daß immer mehr Frauen als unentbehrliche Hilfskräfte in diesem Unternehmen tätig sind. Bei Kriegsausbruch waren von etwa einer Million Angehörigen etwa 16,000 Frauen. Heute sind es bereits über 400,000 und die Zahl steigt weiter. Diese Frauen leisten schwere und verantwortungsvolle Arbeit.

Die Schaffnerin wird in breadbühiger theoretischer und praktischer Unterweisung auf den Fortschritt vorbereitet und mit einem Kondukteur oder Zugführer zwei weitere Wochen auf die Schaffnerin geschult. Bei der Arbeitsprüfung muß sie 80 bis 100 verschiedene Billetsorten kennen, das Kursbuch lesen und Kilometer ausrechnen können. Strecken und Anschlüsse müssen natürlich auswendig gelernt werden, ebenso Weichenstellung, Signale und Dienstvorschriften. Die Güterzugbegleiterin, die in ihrem

eigenen Sitz als Schlußhelferin im Bremshausen Dienst tut, muß bei Tag und Nacht über die Ladung der Güterwagen wachen und auf über 400 verschiedene Signale reagieren. In ihrer Ausbildungszeit sind 14 Tage Wertstättarbeit inbegriffen. Für diesen Dienst kommen nur ganz gesunde Frauen mit guter Sehsichtigkeit und Hörschärfe in Frage. Sie leisten 54 Stunden Dienst pro Woche. Die Zugbegleiterin ist in ihrer Entlohnung dem Mann gleichgestellt. Auf Bahnhöfen ist die Frau als Fahrplankontrolliererin, als Bahnsteigführerin und im Schalterdienst tätig. Die Reichsbahn beschäftigt ferner Autofahrerinnen für Personenzüge, Posten und Güter. Auch im Maschinenwesen sind heute Frauen beschäftigt, vor allem als Lokomotivführerinnen. Angestellt werden in erster Linie die Ehefrauen von jungen Bahnangestellten, die an der Front weilen.

für arbeitslose Männer Stellen frei werden, gleichzeitig würde aber der Absatz verschiedener Erzeugnisse, für die vorwiegend die Frau als Konsumentin in Betracht fällt, abnehmen. Insofern mehr Arbeit zu schaffen, würden wir lediglich den Absatz einschränken, und wir wären wieder bei dem alten Standpunkt angelangt, nämlich beim ungelösten Arbeitsbeschaffungsproblem.

Es kommt niemandem in den Sinn zu verlangen, daß man die Maschinen abschaffe, um nur noch von Hand hergestellte Produkte in den Handel zu bringen. Ebenso wenig können wir die berufstätige Frau von ihrer Stellung herdrängen, denn wir würden dadurch lediglich eine Entwürdigung der Frauzeit entgegenbringen. Geben wir daher der Frau die Möglichkeit, denjenigen Beruf zu ergreifen, der ihr Freude macht und ihr am besten liegt, und gönnen wir auch den Stenographinnen ihre Dauerstellungen. Sie eignen sich für den Beruf und belegen nur ein bescheidenes Gehalt, mit dem eine Familie niemals auskommen könnte, geben aber durch ihren Verdienst — zur Entlastung ihrer Familien — an dem wieder Arbeit und Brot.

Kurse und Tagungen

„Stadt und Land — Hand in Hand“

Tagung der Berner Frauen
Samstag, 27. Februar in der französischen Kirche, Bern.

9.45 Uhr: Beginn: Eröffnung durch den Regierungspräsidenten, Dr. Max Gafner.

10.30 Uhr: Vortrag von Regierungsrat Dr. S. Dürrenmatt: Die Aufgabe der Frau in der Gemeinde ehemals und heute.

14.30 Uhr: „Von Schulmädchen zur Berufsrau, Staatsbürgerin und Mutter“ (Verschiedene Kurzreferate).

Eintritt 1.— Bernischer Frauenbund
Verband Bernischer Landfrauenvereine

Lasset die Frauen arbeiten!

In Anbetracht und Abbau der Frauenerwerbsarbeit, wie sie in Art. 5 unter „Se n nach Absatz 1“ erwähnt werden, schreibt man uns von anderer Seite, die Probleme im Bureauaufbau beleuchtend, folgendes:

„Die Frau gehört ins Haus.“ Vor Jahren konnte man diesen Anspruch hören, als es schwer war für Kaufleute, Stellen zu finden. Damals gab es Leute, die glaubten, daß die Arbeitslosigkeit aufgehoben werden könnte, wenn die Frauen aus dem Berufsleben zurücktreten würden. Es mag ja an und für sich sehr verlockend sein, daß unser Arbeitsbeschaffungsproblem in dem Sinne gelöst werden könnte, indem wir Frauen aus dem Erwerbsleben verdrängen, und die jungen Mädchen wieder wie in alter Zeit mehr oder weniger unaktiv zu Hause sitzen würden, um auf einen Freier zu warten.

Das es aber auch heute Leute mit dieser Anschauung gibt, hat bei vielen schmerzliche Enttäuschung hervorgerufen. Wie könnte die Frau allein an sie gestellten Anforderungen genügen, wenn sie sich nicht schon in der Vorbereitungszeit ihre beruflichen Fähigkeiten erworben hätte?

Eine öffentliche Verwaltung sucht kürzlich zwei Stenographinnen. Da es gegenwärtig kaum möglich ist, tüchtige Kräfte zu finden, wurde in der Ausschreibung erwähnt, daß es sich um Dauerstellen handle.

Auf dies Inzertat gingen nicht nur Offiziere, sondern viele Schamhörer ein, weil eine öffentliche Verwaltung Dauerstellen an Frauen offeriert. Die Herren hielten es für eine Schande, daß die Verwaltung Stellen für männliche Angestellte zu veröffentlichen. Ein der Briefschreiber ging sogar so weit, die Inzertentin als eine „schmutzige Verwaltung“ zu titulieren, weil sie mithilfe, daß die Frauen den Männern die Stellen wegnehmen, und nicht in erster Linie männliche Bewerber zur Einreichung von Offerten auffordere.

Es herrscht gegenwärtig große Nachfrage nach tüchtigem Bureaupersonal. Daher ist nicht anzunehmen, daß es sich bei den Schreibern — die Briefe waren zu einem großen Teil anonym eingegangen — um stellenlose tüchtige Kaufleute handelte. Solche hätten ja besser getan, eine geschäftliche Offerte einzuschicken, statt auf jemand die Verwaltung mit Bewerbungen zu überhäufen.

Was anderes als Recht kann also die Briefschreiber zu diesem Schritt verleitet haben? Hat uns denn nicht gerade die Gegenwart gelehrt, daß die Kenntnis der Frau nicht ausschließlich auf den Haushalt beschränkt sein dürfen? Für den Kriegsfall brauchen wir Frauen, die fähig waren, für unsere zur Arme abzurufenen Mitbürger einzuspringen. Es war daher notwendig, daß wir schon in Friedenszeiten mit unserer Arbeit vertraut waren.

Das Wort „Arbeitsstellung“ hat Unstolz erregt. Also soll die Frau nach Ansicht dieser Leute bei Kriegesende wieder ins Haus zurücktreten, wenn ihr Pflicht sei dann getan. Es sind sich denn die Vertreter der Ansicht, die Frau gehört ins Haus, nicht bewußt, daß die Verdrängung der Frau aus dem Berufsleben schwerwiegende Folgen für unsere Wirtschaft mit sich bringen müßte. Hier sei einmal nur von der Frau als Konsumentin die Rede: Unsere Industrie wurde ausgebaut, daß in normalen Zeiten möglichst viel produziert werden kann. Es muß

daßer für die Erzeugnisse rascher Absatz gesucht werden, um wieder neue Arbeit zu schaffen. Ein rascher und großer Absatz ist aber nur möglich, wenn das Volk über genügende Geldmittel verfügt, um sich den Einkauf der angebotenen Ware leisten zu können.

Die berufstätige Frau ist eine gute Konsumentin. Sie leistet sich vieles, das sie sich als Hausfrau, die von den Eltern ein beschränktes Taschengeld erhält, nicht anschaffen könnte. Sie kann sich besser kleiden und gibt somit der Textilindustrie und den Schuhfabriken Verdienst. Würde sie nicht über ein eigenes Einkommen verfügen, müßte sie aus billigerem Material sich selber Kleider schneiden; damit würden viele Schneiderinnen, die ihrerseits durch ihre Ausgaben für Dritte wieder Arbeit schaffen, arbeiten und somit verdienlos. Die Frau mit einem eigenen Einkommen kauft sich Bücher, besucht Konzerte, das Theater, part sich dann und wann den Betrag für irgend einen kleinen Luxusgegenstand zusammen, sie hilft also mit ihrem Geld den Absatz vorwärts, mit andern Worten: sie schafft Arbeit.

Denken wir einmal daran, wie viel mehr sich die Familie einschränken müßte, wenn die Tochter nicht auch mithelfen würde, das Einkommen zu vergrößern. Unsere Ingenieure erfinden neue Apparate, die der Hausfrau die Arbeit erleichtern sollen. Es entbehren somit neue Industrien, und wenn der Absatz gehindert wird, so finden wieder viele Arbeiter Beschäftigung. Was nicht das aber der Wohlstand des Volkes, wenn nur einige wenige sich die Anschaffung leisten können? Um wieder Arbeit zu schaffen, müssen die breiten Massen des Volkes Geld haben, den Artikel zu kaufen. Die mitwerbende Tochter hilft somit der Familie Neuschaffungen zu erleichtern und besser zu wohnen.

Unsere Heimat ist ein Reiseland. Sicher könnten sich weniger Familien in einem Hotel Gasten leisten, wenn nicht die erwachsenen Töchter helfen würden, das gemeinsame Einkommen zu erhöhen. Dadurch, daß die Familie mehr Geld zur Verfügung hat, kann sie sich erlauben, für die Ferien mehr auszugeben, und viele Menschen finden dadurch in der Fremdenverkehrsbranche wieder Verdienst.

Es tritt auch nicht zu, daß die berufstätige Frau ihr Geld auf die Seite legt und es damit dem Verkehr entzieht. Die alleinstehende Frau braucht ihren Verdienst größtenteils für ihren Unterhalt, und die Tochter, die in elterlichen Haushalt nur einen kleinen Betrag abgeben muß, part sich meistens das Geld für eine Aussteuer zusammen. Sie ist in der Lage, für die Einrichtung mehr Geld auszugeben und unterstützt somit Qualitätsarbeit, während der Familienvater das Geld für die Aussteuer der erwachsenen Tochter an den Ausgaben der ganzen Familie absparen müßte und zwangsläufig eine Aussteuer von nur geringerer Dauerkeit erhalten würde, was dann der Familienkasse zu schaden bekame. Zudem liegt es mehr im Interesse des Volkswohls, daß die jungen Eheleute ihre Einrichtung nicht auf Kredit kaufen müssen, um die Ehe nicht mit Schulden zu beginnen.

Aus diesen wenigen Beispielen sehen wir, daß die Entlohnung der letzten Jahrzehnte die Frau als Glied in die Kette unserer Wirtschaft eingereiht hat. Würden wir sie aus dem Arbeitsprozess ausschalten, so würden schwerbar wohl

Kleine Rechtsbelehrung

Nach für Frauen ist es ratsam, daß sie sich mit den Bestimmungen über die Testamentsabfassung

bekannt machen, denn es erfüllen peinlich genaue Vorschriften über die Form, in der der letzte Wille ausgedrückt werden muß, und wer diese Vorschriften nicht kennt oder sie nicht genau beachtet, muß gewärtigen, daß sein Testament, blickeil um einer Kleinigkeit willen als ungültig erklärt wird.

Verbindungen
Als erste Voraussetzung gilt nach Art. 467 des ZGB, daß nur der ein gültiges Testament errichten könne, der urteilsfähig ist und das erforderliche Minderalter erreicht habe. Gründe für Urteilsunfähigkeit können sein: Geisteskrankheit, Altersschwäche, Krankheit, Bewußtlosigkeit usw. Wenn der Erblasser entmündigt war und einen Vormund hatte, kann er trotzdem sein Testament selbst machen, weil ein Entmündigter nicht immer urteilsunfähig zu sein braucht. Das Geschlecht hat keinen Einfluß auf das Recht der Testamentsabfassung. Die verheiratete Frau kann über ihr **Sondergut**, über ihr eingebrachtes Gut und auch über ihren Anteil am Gemeinschaftsgut frei, ohne Zustimmung des Mannes verfügen. Das **Vererben** beginnt bei uns mit dem 18. Jahr. Es ist nicht zu verwechseln mit der Mündigkeit. Ein rechtsfähiges Mädchen, das die Bewilligung zur Ehe erhält, wird zwar dadurch mündig, nicht aber reif erklärt, es kann also kein Testament machen.

Die eigenhändige Verfügung
Nach Art. 505 ist die eigenhändige Verfügung eine vom Erblasser mit eigener Hand niedergeschriebene, datierte und unterschriebene Urkunde, die seinen letzten Willen enthält. Der Erblasser muß selbst die Schriftzüge des Testaments setzen. Er kann dies, wenn nötig, mit dem Mund oder mit dem Fingern tun, auf der Schreibmaschine darf ein Testament nicht abgefaßt sein, dagegen ist Stenographie erlaubt. Auch Ort und Zeit der Abfassung müssen genau angegeben sein. Ist auf einem Briefkopf das Datum bloß vorgegedruckt, so ist das Testament ungültig. Als Ort muß die vollstehende Gemeinde angegeben werden, in der das Testament verfaßt wurde. Wenn an dem Testament mehrere Tage geschrieben wird, wird der letzte Tag als Datum vermerkt. Die Unterschrift muß Vor- und Nachname umfassen, doch darf das Bundesgedicht auch einen Künstlernamen oder ein Pseudonym als gültig erklärt. Ebenso kann man als Unterschrift z. B. setzen „Euer Vater“. Die Aufbewahrung des Testaments ist beim freigestellt, er kann es einem Erben anvertrauen, einer Bank oder auch dem Erblasser selbst zur Aufbewahrung übergeben. — Dieses eigenhändige Testament ist einfach, es hat aber auch den Nachteil, daß es gefälscht oder unterschlagen werden oder in der Form ungültig sein kann.

Das notarielle Testament
Das öffentliche Testament dagegen wird von einem Notar aufgesetzt und von zwei Zeugen unterschrieben bestätigt. Es ist mit recht kompli-

miertes auf das dunkle Kleid zurückfallen zu lassen. „Ach, Herr Barrer... wenn die Leute nicht wären...“

„Aber Frau Obmann, bisher habt Ihr Euch doch nie um die Meinung der Leute gekümmert? ... Wenn Ihr nach dem Geruch der Menschen fragt, es gibt Euch niemand etwas dafür. Sie selbst und ihrem Gewissen muß man Rechenschaft geben können... dann ist alles andere unmöglich...“

„Aber, ich bringe Euch heim.“
„Ihr müßt Euch nicht bemühen, Herr Barrer, ich bin ja gewohnt, einzig zu sehen.“
„Aber, nur, ich wandere abends gern noch ein.“

„Einfach wiederbracht nicht mehr. Sie empfand es doch wie eine Wohlthat, nicht allein dieser unruhigen und stürmischen Nacht ausgeliefert zu sein. Es lag gut, nicht mehr nur den Wind zu hören, sondern auch den gleichmäßig-leisen Schritt des Barrers. Wie

lange hatte sie keinen belästigenden Mannesschritt neben sich vernommen! (Fortsetzung folgt.)

Bücher

„Geschichten für Daniela“

Ulla A. Chies, die nimmermüde Insaarellische Kinderzeitschrift, welche die besten Lesarten der Zeit in Form von Geschichten, Märchen, Fabeln, etc. bietet, ist nunmehr fünf Geschichten, deren Helden, teils Heldenbeiden, verheiratete Paare sind: ein Träumer, ein „Wunderkind“, ein Knecht, ein Anstalts, ein lauterer Pate und Pfeiler. Zum buntesten: „Fremdenverkehr“ geht nach einem Einleitungsstück: „Herr, Kamele, und eine prächtig gefärbte Ester, und außerdem ein hübsches Auto und ein alles überlebendes Flugzeug.“

Dauptorale dieser, aus unserer Gegenwart heraus erdachten und doch von etwas wie Märchenausgang angehaften Geschichten, die einfache, fast durchwegs wirklich gebrauchte Sprache und die natürliche Lebensigkeit. Ganz unromantisch abt sich die Erzählerin, indes — sie hat das Herz auf dem rechten Fleck, sie lächelt nettlich und gütig zugleich. Am liebsten in die Welt und in das Leben der Poetik dringt sie mit dem Wunder der Daniela.
Ihre Nichte Daniela, die unheimlich drohlich ins Erzählen eingeleitet, kann sich artikulieren zu einer so allseitig bereiten lauterlichen Fante. Am Namen vieler liegen wir der kleinen Dani, daß es ihrer fordernden Unabst gelang, sich während der Geschichten hervorzuheben. Inwiefern würden diese auch von

hiesigen Kindern mit Lust vernommen. Wer überträgt sie in belindantes Deutsch? —
Das Istituto Editoriale Ticinese hat, mit Hilfe des Illustrators Carlo Gotto, die „Storie per Daniela“ gefällig ausgeschaltet. Dem Scher ins Ohr geflüstert: die gewiß halbober „Veranstaltung“ dürfte etliche Dutzender nicht mehr aufweisen! (E. R. Paragolo)

Imma Grolimund: Die Eulensfel

(Bertha Wadlhart)
Die Verfasserin nennt ihr soeben erschienenen Buch einen „Roman um Schuld und Sühne“. Wer hinter diesen beiden Worten an einen Kriminalroman denkt, geht fehl. Der große Reiz dieses Romans liegt gerade darin, daß wir, außer dem dem Erbschaftsamt, der junge Grolimund, der durch Sündenbögen an verhängene Ereignisse betangeführt werden und gewungen sind, stellt dazu Stellung zu nehmen. Ganz kein wird neugierig auch die Frage berührt: darf die Verbrecherin präventiv über Geschlechter nur um der wissenschaftlichen Willen wollen achtet werden? Aber hört nicht auf der Raumklang im christlichen Dorfsteiner auf oft die ewige Ruhe, und kommt nicht auf diesem Wege die geistliche Eulensfel wieder aus Tageslicht und rührt alles Gerüche um Schuld oder Unschuld wieder auf?
Die Eulensfel, die mit der Verwirrung der Schuld ist der der Sühne. Auch hier macht sich der Reiz einer eigenen Gedanken und verlor die Fäden rüchwärts und vorwärts. Wie genau berührt es, wenn das verhängnisvolle Schicksal aus gallo-römischer Zeit, von unbekanntem Rand in den See aufsteht, nach wenigen Jahren von einem Fischer gefunden und in die Hand eines Alchemistenmeters ver-

gerten Formalitäten verbunden, die der Erblasser selbst aber nicht zu kennen braucht.

Das Testament

An außergewöhnlichen Vorfällen kann der letzte Wille auch in Form eines mündlichen Testaments festgelegt werden, bei einem Unglücksfall oder plötzlicher schwerer Erkrankung. Der Erblasser muß das Testament vor zwei Zeugen, wenn nötig vor drei Zeugen machen; die Zeugen dürfen keine Blutsverwandten, keine Ehegatten, Geschwister oder Schwäger sein. Die Zeugen müssen deren letzten Willen sofort niederschreiben, datieren und unterschreiben und dann unüberprüflich persönlich oder durch Bevollmächtigte überbringen oder dieser mündlich zu Protokoll geben. Im Willensdienst kann das Testament statt der Gerichtsbehörde einem Hauptmann übergeben werden.

Enterbung

Eine Enterbung ist nur gültig, wenn im Testament genau erklärt wird, aus welchem Grund sie erfolgt. Vor Gericht kann die Enterbung natürlich angefochten werden. Die andern Erben müssen dann beweisen, daß ein schätzbarer Enterbungsgrund vorhanden ist. Die Gründe, die zur Enterbung berechtigen, müssen genau fundiert werden, da sie nicht sehr zahlreich sind. So kann zum Beispiel ein Vater seinen Sohn nicht enterben, weil er ihm geschäftlich gefehlet hat.
Die Angelegenheiten entkommen den Erläuterungen über Testamentsabfassung, die der Berner Professor R. Zur in der Schweizerischen Juristischen Anzeiger veröffentlicht hat.

Verstaubte Mädchenromantik

Als wir achtzehn Jahre alt waren und uns mit mehr oder weniger wachem Ernst auf die Maturität vorbereiteten — es find noch keine 10 Jahre her — hätte uns vielleicht der Film „Maturereise“, den die Gloria Film A.G. nach dem Roman von Paul Matthias gedreht hat, wenigstens gefallen; begierig hätte er uns auch damals nicht. Wir hätten wahrscheinlich da und dort mitgehört und mitgeschrien: „Ja, so ist es!“ Wir laßen ja damals — mit achtzehn zwar schon nicht mehr, aber doch mit fünfzehn Jahren — im Verhoffen auch „Das Kränzen“, worin mit nie vergebender Phantasie Internatsgeschichten schöner und hübscher junger Töchter variert wurden. Damals schien es uns eine gerechte Verteilung, daß die Mädchen zwar nicht immer ausgesprochen bunnig, die Jungen aber immer hübsch waren. Noch viel lieber leuchtete es uns ein, daß diese jungen Töchter verwegen Streiche machten, und daß sie alle zusammen für den gleichen Lehrer schwärmten. Die Jugend beglückte sich gern selbst, und besonders die weibliche Jugend versteht ihr Dasein manchmal gern in eine Traum- und Wunschwelt, dort, wo einem alles so leicht in den Schoß fällt: ein Watussegenis mit lauter Sechsen, das Liebesgeheimnis des unheimlichen Lehrers, der Reid der Freundinnen, die ja in dieser Traumzeit noch schriftsüchtig immer die Benachteiligten sind.
Das sind Liebesgeschichten, Entwicklungsbeschreibungen, es ist eine Lebenspage, die in ihrer etwas geschmacklosen Sentimentalität nicht zu

geben wird. In unbekanntem Hand also! Wird die Gule mit den teils lockenden, teils abstoßenden Augen nun endlich in einem Maturanten zum Ruhe kommen oder bleiben? Es können wir den Frauen eines Don Quixote und seines Schöpfers Geranets folgen, da machen die Kathedralen und Waldseen Spaniens vor unseren Augen empor, umrandt von tausend kleinen Einsäulen aus der iberischen Welt, dargestellt von einem sehr belebten und tief in dieser Kultur lebenden Schriftsteller. Erleben wir den Reiz, der die spanische Geschichte und Literatur nicht auf sein, manches unüberwindlich bleiben. Die leichte, fließende Art der Darstellung legt eine gewisse Sachkenntnis voraus. Der Reiz des Wadlens liegt nicht im Was, sondern im Wie der Darstellung. Es vermittelt nicht neue Kenntnisse, sondern bietet mit langem Bekanntem, um es lo wieder lebendig zu machen. Dort, wo einem das Darstellende vertraut ist, wie z. B. die Geschichte des Ritters von der traurigen Gestalt, folgt man dem Autor mit Vergnügen auf seinen Gängen, und so kann das Bekannte für den Leser die treibende Verbindung zu Spanien haben, eine Fülle der Anregung bieten.

Asorin:

Spanische Diktionen — Literarische Paraphrasen

Verlag Walter, Zürich.
S. Etienne, in denen Gedanken der klassischen spanischen Dichtung aufleben, bringt uns der Asorin-Verlag in diesen Diktionen. Da können wir den Spuren eines Don Quixote und seines Schöpfers Geranets folgen, da machen die Kathedralen und Waldseen Spaniens vor unseren Augen empor, umrandt von tausend kleinen Einsäulen aus der iberischen Welt, dargestellt von einem sehr belebten und tief in dieser Kultur lebenden Schriftsteller. Erleben wir den Reiz, der die spanische Geschichte und Literatur nicht auf sein, manches unüberwindlich bleiben. Die leichte, fließende Art der Darstellung legt eine gewisse Sachkenntnis voraus. Der Reiz des Wadlens liegt nicht im Was, sondern im Wie der Darstellung. Es vermittelt nicht neue Kenntnisse, sondern bietet mit langem Bekanntem, um es lo wieder lebendig zu machen. Dort, wo einem das Darstellende vertraut ist, wie z. B. die Geschichte des Ritters von der traurigen Gestalt, folgt man dem Autor mit Vergnügen auf seinen Gängen, und so kann das Bekannte für den Leser die treibende Verbindung zu Spanien haben, eine Fülle der Anregung bieten.

Praxis der Hausfrau

Ein Kautschuk hilft Brot sparen

Wrotanlauf mit Käse

(Zutaten für 4 Personen)
500 gr Brot, 6 dl Milchpulver, 30-50 gr Käse, Salz, ev. Muskat, 1-2 Eigelber (ein- gewogen) oder 1 Ei.

In Viertel geschnittenes Brot mit der Hälfte des Milchpulvers 2-3 Stunden einweichen. Nachher langsam mit dem Käse in die befeuchtete Auflaufform geben und mit den Eigelb-Übrige gut mit Milch und darüber gießen. Backzeit ca. 50 Minuten. Flamme hellrot. Nach dem Ausbacken die Wrotanläufe mit einem feinen Sieb abgießen. Die Wrotanläufe können auch in einem Kautschuk (vorher angefeuchtet) oder durch Zucker (mit Zwiebeln abgießen) abgießen oder evtl. abgießen.

(Beratungsdiens. Gastwerk Zürich)

den rühmlichsten des Frauenlebens gehört. Wir schauen später etwas verächtlich auf jene Zeit zurück und hoffen, daß wir uns nicht zu viel verzeihen haben. Wir betrachten zwar jene neue Mädchengeneration, die in dieses kurze Stadium gelangt und es auch bei aller Modernisierung, bei allem Sport, bei allen neuesten Kameradschaftsbeziehungen, ganz umgeben von den freundlichsten Wohlwollenden, aber wir müssen diese Zeit nirgends bewundern sehen, weil sie eben nur flüchtig, nicht typisch und etwas peinlich ist. Eingehende Naturarandinnen werden sich also diesen neuen Dialektismus mit einigem Genuß ansehen — wenn sie einige Jahre älter sind, werden sie ihn bewundern.

Freunde wird er vielleicht auch denen bereiten, die sich Gruppen dieser vierzehn Töchter nennen könnten, denn sie sehen frische tabellen, die sich tummelnde Jugend, sie verlangen nicht viel Spannung oder Gewicht, sie wollen ganz gern „etwas Leichtes“ sehen, sie freuen sich, daß die blonde Maria auf der Naturarand einen Freier erwählt, wie sie sich darüber freuen würden, wenn Maria ihren Geliebten wäre. Was wird aber das gesamte übrige Publikum zu diesem Film denken? Zu diesem belanglosen Ausflug in den Fejtin, wo lauter Nichtsagendes passiert, wo eine ganze Reihe von Menschen nur flüchtig gestreift wird, wo die einzige Weiblichkeit von weltlich-geistlich-schweizerdeutschem Durch-einanderbereden herrührt, wo junge Mädchen, die übrigens — mit Ausnahme von Elvira Schaller — ausnahmslos viel zu alte Geister haben, sich in eine Gefühlswelt der Gartenlaubezeit zurückversetzen?

Wo liegt denn eigentlich der Gehalt in diesem Dreißiger? Ein junges Mädchen glaubt ihnen nicht mehr ganz jungen Lehrer zu lieben, der offenbar ebenfalls eine Neigung für seine Schil-lerin bespürt. Sie entschließt sich dann aber, einen jungen Maler, der ihr Gefühl über sie in den Fejtin nachführt, zu betreten. Ein anderes junges Mädchen trägt den Kummer um seine Mutter, die das Heim verlassen hat, mit auf die Reise, findet den Liebhaber der Mutter und will sich erschließen, woran es im richtigen Moment gehindert wird, da der vermeintliche Liebhaber nur ein Jugendfreund ist und die fortgelassene Mutter bereits wieder in Zürich weil. Überall ist das eigentliche Ausdrücken einer Sehnsucht angestrengt, alles wird bagatelisiert. Die „Bezweifelte“ wirkt mit dem Rebolzer an der Stirn trotz ihrem jämmerlich verzogenen Gesicht komisch wie einst die Verma-ner, die sich wegen ihrer Schanden eine Regel durch den Kopf jagen wollten. Und, die sich unter bühnen Vorzeichen an das „Vol.“ heranzusetzen, hätte vor fünfzig Jahren viel bessere Figur gemacht mit ihrem Befehrschirm. Die ganze bedächtigartige alberne Empörung darüber, daß Herr Dr. Lorenz sie noch immer als Schil-lerinnen behandelt, dann die plötzliche Wendung und Bewunderung, als er einen ungezogenen Fejtin einen Kinnhaken verleiht, ebenso die konventionelle Antipathie gegen die steife englische Witze und die nachherige rührende Verjüngung, überhaupt dies ganze zwirrende, schwirrende, läppische, nichtsagende Gedächtnis ist über-holt, daß es auch durch Schminke, Mabel-uren und Schwagerkonventionen nicht modernisiert, sondern nur noch mehr kontrastiert wird. Warum mußte die Filmgesellschaft zu diesem Roman greifen, der so wenig Geschlossenheit der Handlung ermöglicht, der eine Gefühlswelt schil-dert, die für das heutige Mädchen nur noch in beschränktem Maße gilt, der nirgends die Mög-lichkeit für eine wirklich packende schauspielerische Leistung bietet? (Am ehesten gewann sich noch die charmante Wanda Aubry durch ihre aus-drucksvolle Mimik Sympathie.) Das ganze Werk wirkt unfertig, nur angeputzt, unferis und ober-flächlich. Warum — die Frage ist schon älter-orten laut geworden — will sich der Schweizer- film denn nicht mit heutigen, aktuellen und

stiefgreifenden Fragen beschäftigen? Warum ist er von Schöpfungen wie dem „Wagmeister Sten-der“ wieder abgetrennt, um sich so einseitig ins Belanglose, insatistisches Vieles, oberfläch-lich Freizeude zu retten? Schon die Befrei-ung der „Mißtrauten Liebesdiener“ und dem „Schuß von der Kanone“ liehen diese Filme bei aller künstlerischen Vollendung jener Filme laut werden.

Die vierzehn Naturarandinnen sind keine Mäd-chen von heute, sie sind Pensionatstöchter von anno 1880, die zufällig Belofahren und Jazz- musit spielen können. Schade, daß bei solchen Altaviamen auch der Genuß der Zeit prächt-lichen Aufnahmen verloren geht! Müde dieser Film bald von einem neuen überholt werden, der dann das heutige Mädchen im Fejtin so darstellt wie es ist: mit der bei aller jugendlichen Unbekümmertheit weichen Besonnen-heit, mit dem Verantwortungsbewußtsein und dem Ernst, den unsere heutige Zeit wahrhaft auch den jungen Menschen schon beibringt; und der ihm ja gerade unterscheidet von jener einer sorg-losen besaulichen Epoche angehörenden Gene-ration!

Eine Anregung

Wir vernehmen, daß die Schweizer Kolonie in Bukarest das Damenszimmer ihres neuen Be-meres gern mit einigen Bildern von her- vorragenden Schweizer Frauen zu schmücken wünscht. Schweizer Frauenorgani- sationen haben nun eine „Galerie“ zusammengestellt, und das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft hat die Bilder nach Bukarest geleitet. Damit alle Landesteile und verschiedene Zeiten berücksichtigt seien, wurden ausgewählt: die Bilder von Marie-Anne Ca- lame, Le Locle, 1775-1834, Gründerin des Asyls „Des Willodes“ für arme, verlassene Kin- der; Alice de Chambré, Neuchâtel, 1861 bis 1882, hochbegabte, leider früh verstorben

Dichterin; Marietta Crivelli-Torricelli, Fe- jin, 1853-1928, „Mutter der Armen“ des Kan- tons Fejtin, auch bekannt als Soldatenmutter; Emma Coradi-Stahl, Zürich, 1840-1912, Mitbegründerin und später Präsidentin des Schweizer Gemeinnützigen Frauenvereins; Verfa- sserin bekannter hauswirtschaftlicher Bücher; Emma Graf, Dr. phil., Seminarlehrerin, Bern, 1865-1926, Führerin der Frauenbewegung, lang- jährige Präsidentin des Schweizer Lehrerinnen- vereins, erste Herausgeberin des Jahrbuches der Schweizer Frauen; Suzanne von Drelli, Dr. med. h. c., Zürich, 1845-1939, Pionierin der Wirtschaftswissenschaften und der alkoholfreien Lebens- gefaltung, gründete den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften; Emma Fie- zung, h. c., Meilenbach, Bern-Luzerne, 1854 bis 1927, Mitbegründerin des Bundes Schweiz- Frauenvereine und der Sozialen Arbeiterin, Ver- fasserin bedeutender Schriften über Erziehung und Sozialreform; Vertha Frijel, Bern, Pio- nierin des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Schweiz, Präsidentin des Schweiz. gemein- nützigen Frauenvereins, Leiterin der Nationa- len Frauenpenne 1916; Maria Waser, Bern- Zürich, 1877-1939, Dr. phil., Dichterin und Schriftstellerin, erhielt 1938 als erste Frau den Literaturpreis der Stadt Zürich. — Alle Bilder tragen auf der Rückseite den Namen und eine kurze Charakteristik in deutscher und französi- scher Sprache.

Wir haben uns schon oft gefragt, ob nicht z. B. unsere Argentinien und Südchilenen, und unsere Frauensekretariate in ihren

Wartezeiten auch solchen Wandbildern placieren könnten. Wir kennen alle das Herumhängen und Warten in solchen Räumen und wissen, wie sehr sich ein gutes Bild, ein interessanter Kopf einprägt, wenn man in solcher Ruhe betrachten kann. Warum nicht die Persönlichkeiten der großen Schweizer Frauen in dieser Art etwas allgemeiner bekannt machen?

Stadt und Land — Hand in Hand

(Einsel.) Unter diesem Titel veranfaßt die Bern- nische Frauenbund und der Verband Bernischer Land- frauenvereine vom 20.-27. Februar im Ge- meinschaftlichen Verein eine kleine Ausstel- lung verbunden mit einer eindrucksvollen Werbung für die kreisübergreifenden Aufgaben der Allgemein- heit. Die einzelnen Aushangungen: Kann man sich heute noch heiden — Wir helfen uns durch — Wir helfen uns selbst — Was tut das Land für die Stadt, was tut die Stadt für das Land? — können, wie wir durch reiche Zusammenfassungen in diesen Heften durch- kommen. Vorträge und Kränze werden zum Verkauf vorliegen. (Wet. die Taunus der Berner Frauen siehe „Rufe und Launen“.)

Berichtigung: In Nummer 6 des Blattes ist ein behauerlicher Druckfehler unterlaufen. In der Bücher- reaktion „Pädagogische Unterrichts- und pädagogischer Probleme“ handelt es sich in Zeile 3 des 2. Absatzes natürlich nicht um eine moral vertiefte Erzie- hung, sondern um eine moral vertiefte Erzie- hung.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Duceumclub, Rämistr. 26, Montag, 15. Februar, 17 Uhr. Dritte Veranstaltung im Pro- gram: Spanische Kultur. Amfktion „Somn- Wien der spanische Kunst“. Vortrag mit Lichtbildern von Professor Vinus Dürch- ler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Reaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Stimm- kasse 25, Telefon 3 22 03
Feuilleton: Anna Geyog-Süder, Zürich, Freuden- bergstraße 142, Telefon 8 12 08.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Kälin-Spiller, Alsbärg. (Zürich).

Vorsteherinnenschule

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaft- liche Kenntnisse.

Alter: 25-35 Jahre.

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes. Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

Beginn des Kurses: Mai 1943

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauen- vereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstraße 21, Zürich 2. P556 Z

SCHAFFHAUSER WOLLE

Drucksachen

liefert innert kürzester Zeit die
BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG.

Sie erhalten gratis ein Muster für 1 Liter des bekömmlichen, nicht aufwendigen und der Verdauung zuträglichen **UOLG-Apfeltee** gegen Einsendung Ihrer Adresse an den Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 238 57
" **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 230 11
" **Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 331 26
" **St. Gallen:** Unt. Graben 56, Tel. 233 40
" **Zürich:** Asylstraße 90, Tel. 240 80
P 15439 G

Für den gepflegten Familienkreis einen unzerbrechlichen freisendwärmer

Marke ges. geschützt Patent 217,730
Leicht und handlich — Rest aufklappbar
Grosse Weiswirkung
Erhältlich im guten Fachgeschäft
Generalvertrieb und Bezugsgeschäft:
Guido Meyer, Lausanne

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

Zoller

Bahnhofstr. 35, Zürich 1
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185

Reissverschlüsse, Wolle, Pullover
Anfertigung von Schirmmüttern nach Maß Reparaturen

TELEFON 34686
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer

„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

Mauser-Samen säen...

Nicht umsonst sind die erfolgreichsten Gartenbesitzer seit Generationen die besten Werber für Mauser-Samen. Aus den entlegensten Orten machen sie ihre Bestellungen. Das hat seine guten Gründe — sie wissen, daß Samen-Mauser ganz auf den Dienst am Gartenbesitzer eingestellt ist. Besonders geschätzt ist neben der fachkundigen Bedienung der „Ratgeber-Katalog für den Gartenfreund“ mit den prachtvollen Farbenbildern und den vielen nützlichen Winken. Verlangen Sie den Ratgeber noch heute gratis.

Gamen-Mauser

Rathausbrücke / Zürich

Inserieren bringt Gewinn

Ersetzt das Fieber herab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei Pakete Fr. 2.- und 4.-
Berg-Apotheke, Zürich
Krauter- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)
Werderstraße 4, Tel. 398 89
Prompter Versand!

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

Tapeten Spörrli

TEL: 36.660. ZÜRICH, FÜSSLISTRASSE 6

BEATENBERG

Berner Oberl. 1200 m ü. M.
Gebahnte Spazierwege
Erholungsheim Tenison FIRNELICHT
Gut geheizt. Geschützte Balkons für Sonnenbäder. Sorgfältige, reichhalt. vegetarische Küche, Rohkost, auch Fleisch und jede Diät. Referenzen.
Pension ab Fr. 8.-
Th. Secretan und Schwester A. Sturmli

Das Vertrauenshaus für

BETT- TISCH- und KÜCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenberplatz 7